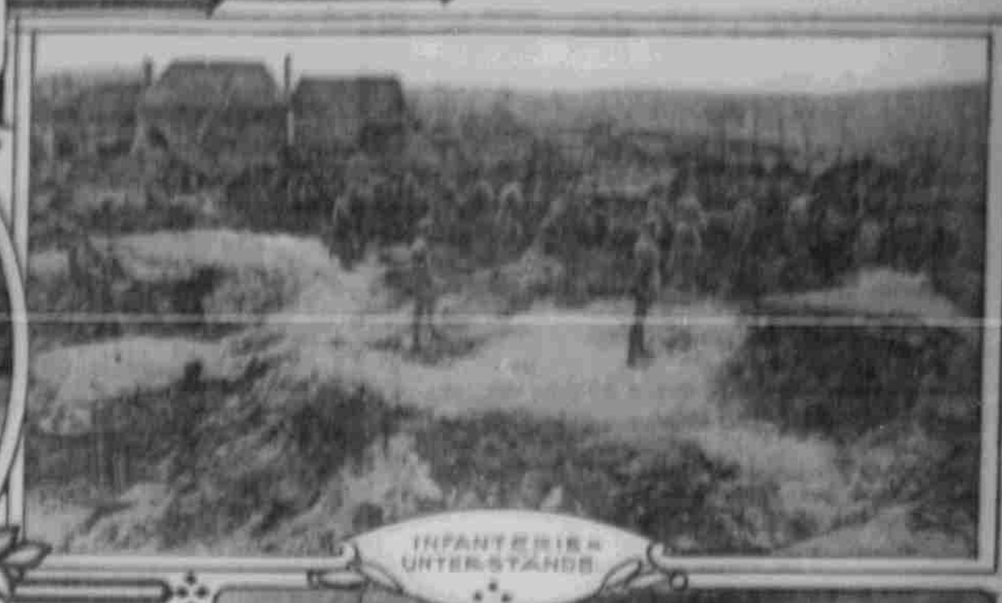
Höhlenbewohner im Kriege.

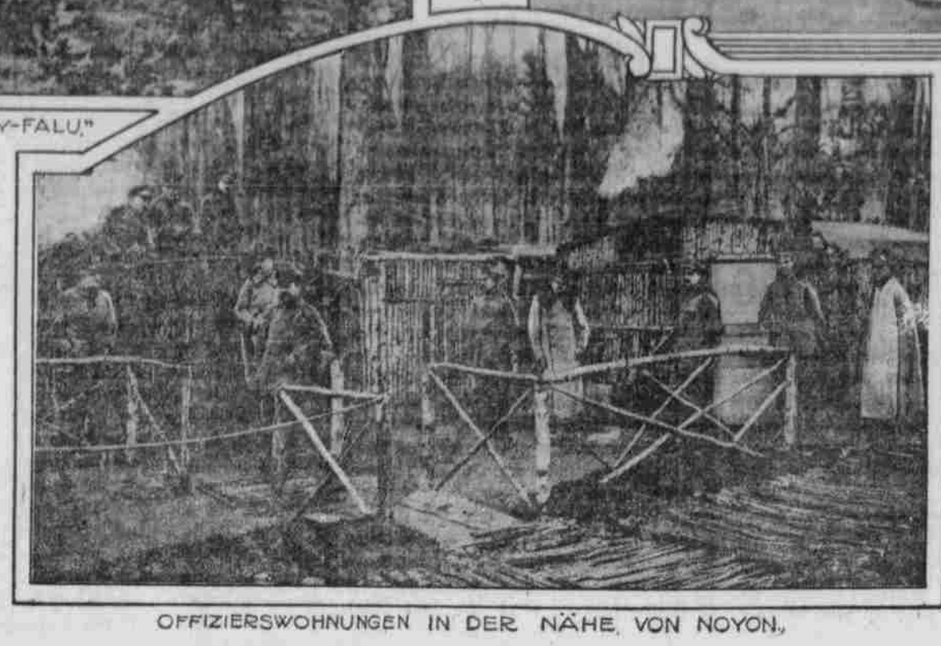
Steinzeit und Maschinenzeitalter. — Wie der vom Luxus verwöhnte Mensch Mutter Erde wiederlieben lernte. — Unterstände in West und Ost. — Vergnügte Stunden in einer polnischen Offiziershöhle.

Von **Paul Lindenberg.**



DER "PRINZ-JOACHIM-PLATZ" IN "HINDENBURG-NAGY-FALU."

HÖHLE IN NORDFRANKREICH, WOHNUNG DES KOMMANDEURS.



OFFIZIERSWOHNUNGEN IN DER NÄHE VON NOYON.

In jenen Kriegswochen, die im Kampfe um Frankreich und Belgien nach Beginn des Weltkrieges 1914 zu Gunsten Deutschlands entschieden wurde, beobachtete ich ganz besonders Eigenartiges in der Hülle der Mutter Erde, in ihrem Nachbildungen der Heimstätten der steinzeitlichen Höhlenmenschen. Diese schaurigen, nächtigen Erd- und Felsinstinkte, in denen die Bewohner des südlichen Frankreichs und Spaniens einen Theil ihres Lebens verbrachten, waren meist eine Stätte, und nur einzelne gingen von den Bestrebungen ihrer einstigen Bewohner, diese engen, finsteren, unwirtlichen Behausungen mit bildnerischen Darstellungen zu schmücken. Für uns alle, die wir Staunend jene fesselnden Schilderungen aus einer längst verschwundenen, uns wie ein Urzeitmärchen berührenden frühesten Entwicklungszeit der Menschheit betrachteten, lag ein merkwürdiger Reiz darin, jene „Wohnungen" mit den unsrigen zu vergleichen, die wie moderne Märchen erschienen. Mit ihren Errungenschaften staunenerweckender Erfindungen: mit selbstthätigem Aufzug, der uns im Nu zum höchsten Stockwerk hinaufführt; mit elektrischem Licht, das auf eine Drehung hin strahlend aufflammt; mit heißem Wasser in Küche und Bad Tag und Nacht; mit Fernsprecher, der uns auf weite Strecken hin die mündliche Verständigung ermöglicht; ganz abgesehen von all den sonstigen Behaglichkeiten in der sorgsam gewählten und zusammengestellten Ausstattung.

Wer uns damals gesagt, daß wir, die der Krieg hinausgerufen, uns binnen kürzester Frist zu Höhlenmenschen umwandeln, daß wir uns bei dieser Umformung recht wohl fühlen, gar nicht all die zahllosen Annehmlichkeiten unserer Luxuswohnungen vermissen würden, den hätten wir jedenfalls sehr verwundert angeblickt und uns nach seinem Gesundheitszustand angelegentlich erkundigt. Und wie rasch mußten wir diese Verwandlung durchführen und uns den Wohnbedingungen der Höhlenmenschen anpassen! Zuerst im Westen, nachdem dort das schnelle, siegreiche Vordringen infolge verschiedener Umstände, bei denen das schwierige Gelände eine Hauptrolle spielte, ein Halt gefunden. Die feindliche Kampfweise zwang uns, ihr zu folgen, man buddelte sich in die Erde ein, um sich vor Ueberraschungen, Angriffen, der Wirkung der Geschosse zu schützen, und man lernte es bald, sich in den Schützengräben und Unterständen häuslich einzurichten, so gut es ging. Man machte seine eigenen Erfahrungen, benutzte die der anderen, wußte allerhand Bequemlichkeiten auszutüfteln; es fand oft ein wahrer Wettbewerb statt, wer von den einzelnen Zügen und Kompagnien über die besten unterirdischen Behausungen verfügte. In Belgien und in Frankreich sorgten ja die verlassenen, begüterten Ansiedelungen dafür, daß man manches aus den Häusern zweckdienlich verwerthen konnte, und mit Stolz zeigte man sich gegenseitig seine „Palazzos", die oft den Neid der weniger Bevorzugten erweckten.

Im Osten kam man erst später dazu, sich in Mutter Erde einzunisten, erst nach den Kämpfen an den Masurischen Seen, und zwar zunächst auf russischem Boden. Anfang Oktober war's, ein heftiger Kampf hatte sich vor Wilkowischki, der russischen Kreisstadt, entsponnen. Ich hatte die Absicht, in Begleitung eines Offiziers die vordersten Batterien zu besuchen. Die letzten Artilleriestaffelungen lagen hinter uns, wir sahen wohl vor uns die kleinen Rauchwölkchen unserer feuernden Geschütze, von diesen selbst aber war nichts zu entdecken. Um zu unserem Ziel zu gelangen, mußten wir ein etwas erhöhtes Feld überschreiten. Da schlug, vielleicht 200 Meter von uns entfernt, die erste feindliche Granate ein, einen hohen Sandhaufen aufwirbelnd; gleich danach kam die zweite, schon etwas näher, dann die dritte, die vierte, fünfte, und nun die sechste, die links seitwärts kaum 30 Meter weit platzte. Jetzt hieß es sich ducken und sich eilen, denn die Russen, die vorzüglich Ausschau zu halten verstehen und mit ihrer Munition nicht sparen, hatten uns entdeckt und „funkten" tüchtig auf uns los.

Plötzlich erscholl's wie aus der Unterwelt zu mir: „Nun aber schnell! Wollen Sie denn Ihre Knochen im Schnupftuch nach Hause tragen? Und außerdem hetzen Sie ja die Kerls auf uns!" Ein Artillerie-Feldwebel war's, der mit einigen Mannschaften die in einer Bodensenkung eingestellten Pferde und Protzen der nahen Batterie bewachte. Im nu war ich unten, während die nächsten Granaten hinter mir sich eingruben, den moorigen Boden über uns wegspritzend. Man athmete doch erleichtert auf, als man jetzt, in gut verborgener Deckung, die Geschütze erblickte, deren Stellung vom Feinde noch nicht erspäht worden war. Rechts hin zogen sich die Schützengräben einer Infanterie- und Pionier-Kompagnie, theils lagen die Gewehre schußfertig auf dem oberen Rand der Brustwehr zwischen dürrem Gras, theils standen sie pyramidenförmig zusammen. Die Soldaten lagerten in kleineren und größeren Gruppen, plaudernd, lesend, Postkarten und Briefe schreibend, diese holten die durch Patrouillendienst und Wache verlorene Nachtruhe nach, jene kochten sich in einem Graben über geschwärzten Löchern ihre Erbssuppe, vorsichtig den Rauch fortwehend, damit er nicht zum verrätherischen Zeichen werde.

„Nun sagen Sie bloß, L., wie kommen Sie denn zu mir: „Nun aber schnell! Wollen Sie denn Ihre Knochen im Schnupftuch nach Hause tragen? Und außerdem hetzen Sie ja die Kerls auf uns!" Ein Artillerie-Feldwebel war's, der mit einigen Mannschaften die in einer Bodensenkung eingestellten Pferde und Protzen der nahen Batterie bewachte. Im nu war ich unten, während die nächsten Granaten hinter mir sich eingruben, den moorigen Boden über uns wegspritzend. Man athmete doch erleichtert auf, als man jetzt, in gut verborgener Deckung, die Geschütze erblickte, deren Stellung vom Feinde noch nicht erspäht worden war. Rechts hin zogen sich die Schützengräben einer Infanterie- und Pionier-Kompagnie, theils lagen die Gewehre schußfertig auf dem oberen Rand der Brustwehr zwischen dürrem Gras, theils standen sie pyramidenförmig zusammen. Die Soldaten lagerten in kleineren und größeren Gruppen, plaudernd, lesend, Postkarten und Briefe schreibend, diese holten die durch Patrouillendienst und Wache verlorene Nachtruhe nach, jene kochten sich in einem Graben über geschwärzten Löchern ihre Erbssuppe, vorsichtig den Rauch fortwehend, damit er nicht zum verrätherischen Zeichen werde.

„Nun sagen Sie bloß, L., wie kommen Sie denn zu mir: „Nun aber schnell! Wollen Sie denn Ihre Knochen im Schnupftuch nach Hause tragen? Und außerdem hetzen Sie ja die Kerls auf uns!" Ein Artillerie-Feldwebel war's, der mit einigen Mannschaften die in einer Bodensenkung eingestellten Pferde und Protzen der nahen Batterie bewachte. Im nu war ich unten, während die nächsten Granaten hinter mir sich eingruben, den moorigen Boden über uns wegspritzend. Man athmete doch erleichtert auf, als man jetzt, in gut verborgener Deckung, die Geschütze erblickte, deren Stellung vom Feinde noch nicht erspäht worden war. Rechts hin zogen sich die Schützengräben einer Infanterie- und Pionier-Kompagnie, theils lagen die Gewehre schußfertig auf dem oberen Rand der Brustwehr zwischen dürrem Gras, theils standen sie pyramidenförmig zusammen. Die Soldaten lagerten in kleineren und größeren Gruppen, plaudernd, lesend, Postkarten und Briefe schreibend, diese holten die durch Patrouillendienst und Wache verlorene Nachtruhe nach, jene kochten sich in einem Graben über geschwärzten Löchern ihre Erbssuppe, vorsichtig den Rauch fortwehend, damit er nicht zum verrätherischen Zeichen werde.

„Nun sagen Sie bloß, L., wie kommen

Wie ein Schützengraben entsteht.

Von Oberingenieur **Siegfried Hartmann.**

Auf dem Kamme einer langgestreckten, leichten Bodenwelle liegt in dünner Schützenlinie unsere Infanterie. Seit dem frühen Morgen befeuern sie die Rothhofen, die drüben am Waldrande in etwa 600 Meter Entfernung liegen. Weiter vorzugehen liegt nicht in der Absicht der Leitung; es genügt, wenn die Stellung gehalten wird. Jetzt tritt eine kleine Feuerpause ein, man ist beiderseits des Geknalles etwas müde. Spaten heraus! kommt das Kommando. Die damit ausgerüsteten Leute der Kompagnie wälzen sich auf die Seite und schnallen die kleinen, jetzt so wichtigen Werkzeuge ab, während ihre Kameraden langsam weiterfeuern. Im Liegen scharren sie neben sich eine flache Mulde, die schließlich tief genug wird, um den Mann der Sicht des Feindes zu entziehen; dann rollt er sich hinein und gräbt für seinen Nebenmann von da aus ein weiteres, tieferes Loch, in dem man schon knieen kann, ohne vorzuschauen; da geht die Arbeit rascher und bequemer, Schließlich werden die Löcher zu einem Graben verbunden, der allerdings an vielen Stellen durch stehen gebliebene Erdstücke unterbrochen wird, den sogenannten Schulterwehren, die den doppelten Zweck haben, die Schützen gegen feindliches Feuer von der Seite her zu schützen und die Wirksamkeit einer etwa genau im Graben platzenden Granate zu beschränken.

Als die Dämmerung hereinbricht, sind die einzelnen Gräben schon theilweise mannstief geworden. Die Schützen können jetzt bequem in ihnen stehen und über den Rand mit aufgelegtem Gewehr schießen. Das bedeutet eine wesentliche Besserung der Feuerwirkung, das Gewehr läßt sich besser laden, das Ziel ruhiger und sicherer erfassen. Gleichzeitig ist auch ein erhöhter Schutz gegen das feindliche Feuer erreicht. Die Truppe bietet nur noch kleine, immer wieder verschwindende Kopfziele, die lang hingestreckten Leiber der Soldaten sind in der Erde verschwunden. — Kaum ist es finster geworden, werden einige Patrouillen vorgeschickt; sie schleichen sich so weit wie nur möglich an den Feind, um einen Ueberfall rechtzeitig zu vermelden. Gleichzeitig werden von weiter hinten die großen Spaten und Hacken herbeigeschafft, welche die Kompagnien auf ihren Gepäckwagen mit sich führen. Jetzt geht es rascher vorwärts. Die Gräben werden säuberlich ausgestochen, die Sohle bekommt eine Stufe zum Auftritt für die Schützen, die ausgehobene Erde wird feindwärts zu einer ganz flachen Böschung geglättet und in ihrem Aussehen der Umgebung angepaßt. Dort, wo der Graben eine grüne Wiese durchschneidet, werden Grasstücke abgestochen, die Böschung damit belegt, damit sich ja nicht etwa der künstliche Schutzwall scharf und deutlich für den Feind abhebt.

Plötzlich blitzt drüben ein Scheinwerfer auf und übergießt unsere schaufelnden Leute mit heller Lichtfluth, und gleichzeitig pfeifen die Geschosse wieder herüber. Alles wirft sich nieder und verharrt regungslos am Boden. In einem fertigen Theil des Grabens war inzwischen schon ein Maschinengewehr eingebaut. Das nimmt jetzt den leuchtenden Störenfried unter Feuer. Nach einiger Zeit scheint er getroffen, wenigstens erlischt er. Die Arbeit kann nun weiter gehen.

Die in Reserve gehaltenen Truppentheile hinter der Front sind inzwischen auch fleißig gewesen. Sie haben in einem benachbarten Dorfe dicke und dünne Hölzer und Bretter gesammelt und zurecht geschnitten, die, nach vorn gebracht, zur Verstärkung und Versteifung des Grabens verwendet werden. Weiter vorwärts werden streckenweise an passender Stelle flache Mulden ausgehoben, die sich feindwärts zu allmählich bis auf ein Meter tief vertiefen. In diese rammt man eine Unmasse von kleineren, oben zugespitzten Pfählen, eine Thätigkeit, die der Feind natürlich hört und durch lebhaftes Feuer zu stören sucht, dem mancher fleißige Arbeiter leider oft auch zum Opfer fällt. Inzwischen sind große Rollen von Stacheldrähten herangeschafft worden, die über die Pfähle mit Hülfe einiger sachkundiger Pioniere kreuz und quer gespannt werden. Reicht der Draht nicht, dann sucht man sich durch Einflechten mit zähen, frischen Aesten zwischen die Pfähle zu helfen.

Einige wagemuthige Leute ermitteln unterdessen möglichst unter Benutzung eines langen Fadens oder Bandmaßes genau die Entfernungen im Gelände und schlagen an passender Stelle kleine Schildchen ein, die feindwärts zu mit einem kleinen, unauffälligen Büschel Gras und dergleichen maskirt werden, auf ihrer Rückseite, unseren Reihen zugewendet, aber deutlich die Inschriften „400 Meter", „500 Meter" und so weiter tragen. Gleichzeitig versuchen diese Leute Gebüsche und dergleichen, die den Feind der Sicht entziehen, nach Möglichkeit zu entfernen, eine natürlich sehr heikle und gefährliche Arbeit, weil sie ohne Geräusch nicht gut durchzuführen ist.

Eben noch fand man Zeit, in einigen solid eingebauten Erdhöhlen im Schützengraben die Munitionsvorräthe für den kommenden Tag zu verstauen, da bricht die Morgendämmerung an. Die Patrouillen sind bis auf eine, die wohl dem Feind zum Opfer fiel, wieder herein, die Mannschaften, die die Nacht so wacker gearbeitet haben, hüllen sich in ihre warmen Mäntel und suchen im Graben sitzend und liegend etwas Schlaf zu finden, nur einige halten, das Gewehr im Anschlag an die Brustwehr des Grabens gelehnt, Wache.

Aber noch ist das Werk erst halb fertig. Die erste Nachtarbeit galt, wie das für den Krieger selbstverständlich, ausschließlich dem militärischen Ausbau, der Verstärkung der Vertheidigungskraft, der Verbesserung der eigenen Feuerwirkung. Jetzt wird an die Gesundheit, die Sicherung der Verbindungen und schließlich an die Bequemlichkeit gedacht.

Schon während des Tages beginnt man damit, die einzelnen Schützengräben, die keineswegs in einer geraden Linie verlaufen, sondern sich dem Gelände abschnittweise anpassen, durch tief eingeschnittene Laufgräben zu verbinden. Die Schulterwehren werden im Halbkreis umgangen. Nach rückwärts sticht man breitere Gräben aus, die im Zickzack verlaufen, um der Sicht und dem Feuer des Feindes entzogen zu sein. In angemessener Entfernung kommt dann in rechts und links abzweigenden Seitengräben das erste gesundheitstechnische Werk: die Abortanlage.

Noch etwas weiter rückwärts geht man an den Ausbau der unterirdischen Wohnungen, die man bei Stellungen, die voraussichtlich lange Zeit vertheidigt werden sollen, zweckmäßig nicht in die Schützengräben selbst einbaut, weil sie dort dem feindlichen Feuer mehr ausgesetzt sind und die Leute nicht die Ruhe finden, die für die Erhaltung ihrer Wehrkraft verschafft werden muß. Jetzt beginnt der eigentliche Maulwurfsbau. Die Unterstände sollen sicheren Schutz gegen Feuer jeder Art, auch Haubitzgranaten von oben, bieten. Man läßt deshalb eine entsprechend dicke Erddecke stehen oder verstärkt sie mit Sandsäcken, aufgelegten Rasenschichten und so weiter. Was in der Umgebung an Material gefunden wird, eiserne Träger, dicke Baumstämme, Alles muß heran, um den Bau zu sichern. Auch macht man den Unterstandsgraben durch Schaffung von Auftritten als zweiten Schützengraben brauchbar. Ist so für das Nöthigste gesorgt, dann kommen Entwässerungsrinnen, Anlagen von Sickerwassergruben und dergleichen an die Reihe, damit bei starkem Regen die Anlage nicht „ersäuft"; die Böden der Unterstandshöhlen werden mit Holzrösten versehen, Bänke, Pritschen gezimmert, ein Verbandsraum geschaffen, kurz und gut, es geschieht Tag für Tag und Nacht für Nacht Alles, um den Aufenthalt so erträglich wie nur eben möglich zu machen, wobei natürlich aber stets der militärische Zweck streng im Auge behalten werden muß.

„Liebesgaben" zweier Wilderer

Zwei Berliner, die auf ihre Art für die im Felde stehenden Truppen gesorgt hatten, mußten sich vor dem Strafrichter verantworten. Angeklagt waren der Fahrradhändler Karl Schreiber und der Gastwirth Wilhelm Biebig wegen Uebertretung des Jagdgesetzes. Am 1. November 1914 wurden die beiden Angeklagten in dem Walde bei Klein-Kienitz von dem Gendarmeriewachtmeister Lemke dabei abgefaßt, wie sie mit Hülfe eines Frettchens und mehrerer Netze und Schlingen der Kaninchenjagd oblagen. Diese Jagd war sehr ertragreich gewesen, denn innerhalb weniger Stunden hatten die beiden über 20 Kaninchen erbeutet. Obwohl in jener Gegend von Landwirthen und Gärtnereibesitzern über die Zunahme der Kaninchenplage geklagt wird, mußte gegen beide das vorliegende Strafverfahren eingeleitet werden, da sie nicht die Erlaubnis des Jagdpächters eingeholt hatten. Zu ihrer Entschuldigung führten die Angeklagten vor Gericht an, daß sie infolge der hohen Fleischpreise auf den Gedanken gekommen seien, Kaninchen zu jagen. Die Felle der Kaninchen hätten sie, wie von ihnen unter Beweis gestellt wurde, zusammengenäht und als Decken theils dem Rothen Kreuz übergeben, theils direkt an die in Rußland stehenden Truppen geschickt. Das Gericht sah das Vergehen der Angeklagten deshalb auch milder an und erkannte gegen sie auf nur je 30 Mark Geldstrafe.

— Die Engländer tödten vielfach für die Küche bestimmte Thiere, besonders Rinder, durch Ersticken und nicht durch Schlachten.

— Die Masuren pflegen sich schon bei Lebzeiten einen Sarg anzuschaffen und in dem des Familienvaters das Saatgetreide aufzubewahren.

— Die Karten, die Cortes 1524 von den Indianern für seinen Zug nach Honduras erhielt, waren in einzelnen Theilen richtiger, als unsere jetzigen.

— Früher unterschied man in Preußen Brigadegeneral, der die ganze Brigade, und Brigadier, der nur ihre Infanterie befehligte.